

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Preis für Inserate die 5gepaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 98

Mittw. 9. Dezember 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen. Wiederholtes Ersuchen zur Ablieferung von Gold.

Es ist anzunehmen, daß immer noch größere Summen von Goldmünzen von der Bevölkerung zurückgehalten werden. Die Besitzer von Goldmünzen werden daher wiederholt und dringend ersucht, die genannten Münzen auf der hiesigen Stadtkasse gefälligst recht bald umzutauschen.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Ablieferung der Goldmünzen unserem Vaterlande in der jetzigen schweren Zeit große Dienste geleistet werden.

Hofheim a. T., den 4. Dezember 1914.
Der Bürgermeister: Heß.

Bekanntmachung.

Interessenten mache ich auf die Bekanntmachung vom 5. November 1914 in Nr. 97 des Reichsgesetzblattes betreffend Regelung des Abfahres von Erzeugnissen der Kartoffelkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. zu Berlin der Beginn des Geschäftsbetriebes unter dem 6. v. Mts. von dem Herrn Reichskanzler — Reichsamt des Innern — gestattet worden ist.

Hofheim a. T., den 2. Dezember 1914.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 4. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht daß Herr Schuhmachermeister Jean Vogt von hier als Hilfspolizist für die Stadt Hofheim von heute ab angenommen ist.

Hofheim a. T., den 8. Dezember 1914.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Diejenigen Hausbesitzer, welche ihre Häuser an das städt. Elektrizitätswerk anzuschließen beabsichtigen, wollen die Anmeldungen bis spätestens am 12. ds. Mts. beim Elektr. Werk schriftlich einreichen.

Hofheim, den 8. Dezember 1914.

Das städt. Elektrizitätswerk.

Bekanntmachung.

Aufruf!

Der Kreis Orlensburg gehört zu den Kreisen Ostpreußens, die durch den Einfall der Russen am meisten gelitten haben. Die Stadt Orlensburg ist zu drei Viertel gänzlich zerstört, alle Geschäfte und Geschäftshäuser sind niedergebrannt, auf dem Lande sind 12 Ortschaften gänzlich oder zum größten Teil vernichtet. Im ganzen sind etwa 950 Wohnungen zerstört; die übrigen Wohnungen in diesen Ortschaften sind von den Russen zum Teil bis auf das letzte Stück geplündert und verwüstet worden. 184 Personen sind von den Russen verschleppt, 105 ermordet worden. Der Winter steht vor der Tür! Der ganze Süden des Kreises ist zur Zeit erneut von den Russen besetzt.

Es wird daher herzlich um Uebersendung von warmen Sachen, Schuhwerk, auch für Kinder, gebeten, auch Reis, Tee, Kaffee, Kaffeekaffee sind erwünscht.

Besonders dankbar wäre ich euch für Geldsammlungen zur Unterstützung der ohnehin schon armen Bevölkerung. Alle Sendungen werden an das Landratsamt erbeten.

Orlensburg, den 20. Oktober 1914.

Der Landrat: von Rönne.

Veröffentlicht mit dem Bemerkten, daß im hiesigen Kreis: hause — Zimmer 6 — eine Sammelstelle zur gemeinsamen Uebersendung der Liebesgaben nach Orlensburg eingerichtet worden ist. Geldspenden wird gebeten, im Kreis: hause Zimmer 33 — abgeben zu wollen.

Hofheim a. T., den 30. November 1914.

Der Landrat: Klausen.

Lokal-Nachrichten.

Schulverein. Das große Ringen, in dem das deutsche Volk verwickelt ist, erfordert viele Menschenopfer und nach glücklich beendigten Kriegen werden viele höhere Berufe, die seither wegen Überfüllung wenig Aussicht auf rasches und gutes Vorwärt-

kommen boten, sich dem Vorwärtstreiben wieder öffnen. Darum veräume niemand, seinen Kindern rechtzeitig ein gründliches Wissen und die Befähigung zur Bekleidung guter Stellen mit auf den Weg zu geben. Die Opfer, welche jetzt von den Eltern gebracht werden, kommen strebsamen Kindern später unbedingt zu gute. Die Realschule, welche z. B. von 164 Kindern besucht wird und an der 10 Lehrkräfte (4 Akademiker, 1 Geistlicher, 3 Seminaristen und 2 Töchtereschullehrerinnen) wirken, kann zu Weihnachten in allen Klassen noch Schüler und Schülerinnen aufnehmen. Sprechstunden des Direktors: Montags, Freitags von 12—1 Uhr im Schulhause. Nach den Ferien beginnt der Unterricht wieder am 6. Januar 1915. Wegen Aufnahme zu Ostern 1915 wende man sich am besten auch schon jetzt an den Direktor zwecks eventueller Vorprüfung oder Rücksprache über die Zweckmäßigkeit des Eintritts. Auch wegen der zukünftigen Klassenbesetzung ist der Schule eine recht frühzeitige Anmeldung erwünscht. Die unruhvolle Kriegszeit und die teilweise recht spärliche Bahnverbindung haben naturgemäß auch den Betrieb der Schule zeitweise beeinträchtigt, es sind aber alle Vorkehrungen getroffen, den ungestörten Betrieb und die weitere aufsteigende Entwicklung zu gewährleisten.

Am Sonntag, den 13. Dezember, nachmittags 4 Uhr findet eine Versammlung des Krieger- und Militärvereins im Vereinslokal „zur Krone“ statt.

Feldpostbriefe.

In Frankreich, den 28. November 1914.

„Spät kommt er, doch er kommt, der weite Weg . . .“
Der Dank nämlich für die Liebesgaben und zur Beachtung: Wir sind noch die Alten.

Zwar haben wir uns äußerlich dem rauhen Wetter anpassen müssen; und die glatten Formen der modernisierten Kultur sind allmählich in Brand gelaufen wie ungeölte Wagnachschiffe, aber infolge erlangter großer Anpassungsfähigkeit bekam unsere Kultur eine eigne Struktur auf Vernunft und Natur.

Innerlich sind wir die Alten.
Wenn wir es auch anders halten.
Als in der Zeit, der entzweit,
und die stets zurückkehrt.
Wir konnten Seife schlecht erhaschen
drum war'n wir auch so ungewaschen.
Ein Kämmchen tat sich jeder kaufen
— der Ausdruck uns nicht grausig ist —
Weil wir 'ner Zeit entgegen laufen,
die wohl ein bißchen lausig ist.
Macht uns daher kein lang Gesicht,
so Schmutzflinken waren wir doch nicht,
die täglich mühten kämmen — waschen.
Feldgrau vom Kopfe bis Gamaschen
so wissen wir uns anzupassen.
Und sind auch — feht's — drum allerwegen
um gute Gründe nie verlegen — — —
Nun woll'n wir uns in Prosa fassen . . .“

Die rauhe Seite ist äußerlich, der Kern ist gut, er heißt: „echte Kameradschaft“. Und was uns besonders gefittet hat, ist ein Wörtchen „Heimat“.

Seine Wirkung gleicht einem Sonnenstrahl der an wolkenverhangenen, gewitterschwülen Sturmtagen sich durchwindet und über die lichtdürsternen Fluren läuft, alles neu belebend. — Einer solchen Stunde, in der die Heimat im Mittelpunkt unseres Plauderns stand, entsprang auch der Gedanke, gereimte Grüße nach Hause zu senden. Von selbst wuchsen bei der Arbeit praktische Wünsche hinein und Ihr, Ihr habt geantwortet durch die Tat.

Ihr Statuten, ohne Normen,
ohne festgelegte Formen
Sammelt Ihr mit großen Freuden
Euren lieben Landwehrleuten
jene große, große Rist'
Von der man nicht weiß, wo sie ist! . . .

Selbst die gewichtigsten Strategen und Diplomaten unserer Korporalschaft hatten die Größe des Erfolges nicht vorausgesehen. Der großen Freude unsererseits lief doch eine gewisse Unruhe parallel. Aus doppelten Gründen.

Infolge der Odysseusfahrten der Riste konnten wir den schulbigen Dank nicht abtragen. Zu dem seelischen Druck gesellte sich ein physischer.

In jener Zeit ohne Ruh und Rast, bergauf, bergab, hin und her, kreuz und quer, auf einen Sprung ins Quartier, da versteht jeder das fragende Gesicht nach unserer Bagage hin: „Nun das Großpaket“??

In einer später folgenden Zeit, in welcher wir ein Lager bezogen hatten, dachten wir sicher, die große Riste in Empfang nehmen zu können. Doch ach:

Wir hatten einen schweren Traum, so schwer, so schwer, man glaubt es kaum.

Erst flog er hin, dann flog er her
Verdichtete sich mehr und mehr . . .
Et wann? et was? et wie? So? Und? . . .
Ein Traum von 114 Pfund!!!
Lang war die Riste, hoch und breit
In vollgepfropfter Herrlichkeit
Für Auge, Zunge Herz und Magen
Der Heimat Gaben drinnen lagen.
Und um die Riste sah denn so,

wie Kinder still und weihnachtsfroh
— Damit sie schnell bei der Hand wär' —
Die Landwehr!

Wir hatten lange einen Traum,
Lang, lang, lang, man glaubt es kaum.
Ist nach des Träumens süßen Hoffen
sie immer noch nicht eingetroffen,
Wir sagen Euch doch tausend Dank:
Ein Herz, das heimwehwindet und krank.
Eilt gerne nach der Heimat Raum.
Viel tausend Dank für solchen Traum.
Geduld! geduld! gemacht! gemacht!
Wir halten noch die Hoffnung wach.
So geht er um noch Stund und Stund,
Der Traum von 114 Pfund!
Auf einmal hieß es: „Sie kommt!“
dann Wirklichkeit: eine große, große Riste!

Noch mehr staunten wir, es war nach Hofheimer Begriffen eine kleine. Na, als Krieger, die mit vielen Zufälligkeiten gerecht werden müssen, haben wir uns hineingefunden, auf eine noch größere, die dieser voranging, das Hoffnungsbarometer einzustellen und faßten nebenbei die Verteilung dieser Liebesgaben als eine Art Probemobilisierung auf; denn daß die „Große“ auch kommen muß, gründet sich auf den Spruch: „Große Ereignisse werfen ihre Schatten weit voraus.“

Es waren frohe Stunden, in denen wir um die Korporalschaftskiste saßen. Und alle Hofheimer anderer Kompagnien soweit sie in Reichweite waren, konnten faßbaren Anteil an unserer Freude nehmen.

Was bereinst uns be- und gedrückt. Das haben wir denn doch verdrückt. Und die Hofheimer stehen allgemein in gutem Gedenken. Sie sind regimentsbekannt wegen ihrer Adresse, und in der Kompagnie stehen sie auch in gutem Geruche, und äußerlich kennt man sie an den mächtigen Dampfzügen.

Unser nun fälliger Dank gilt allen, die uns durch ihre Liebesgaben erfreuen wollten. Der besondere Dank muß noch ausstehen, da wir nur die Absender dieses Sammelpakets erfahren haben. Hoffen wir, daß wir alle gerecht werden können. Auf ein baldiges, frohes Wiedersehen in friedensreicherer Heimat hoffend, grüßt dankend

Die Hofheimer Korporalschaft
der Komp. Gefner des Landw.-Regt. Nr. 80.
Th. Witten, Max Richter, Joseph Rudolph, Martin Beigel,
Jakob Hammel, Wilhelm Stang, Alex Michaut, Franz Stein,
M. Bleibt.

Frankreich, den 24. November 1914.

Die besten Grüße aus dem Argonnenwalde sendet allen lieben Hofheimern Wehrmann Jak. Helm, Jak. Faust, 2. Komp. Ref.-Inf.-Regt. No. 81 und Peter Hoff, 1. Komp.

Nordfrankreich, den 25. November 1914.

Lieber Freund Redakteur!

Schon öfters wurde mir gesandt
die Zeitung aus dem lieben Land,
das Land für das wir alle streiten
und gern ertragen uns're Leiden,
doch eins vermisch ich in De'm Organ
wer fängt bald mit dem Frieden an.
Daß man viel vom Alb. Philidus,
daß man bei ihm nicht viel bezahlen muß.
Auch and're bieten ihre Ware an
so, der bekannte Hennemann
zu teuer wär'n auch die Kartoffel
hat mir geschrieben so ein Stoffel,
Nun sage Du Dir festen Mut
damit man die anders lehren tut.
Ich denk es ist doch sicher genug,
daß man ihr Land beschützt und den Pflug.

Mit vielen Grüßen an Dich sowie die Hofheimer Einwohnerchaft

Wehrmann E. D.

Ostpreußen, den 1. Dezember 1914.

(majur. Seenplatte)

Wir zogen gleich den Jüngsten aus
im Ost das Land zu schützen,
bestanden ward schon mancher Strauß
in Sturm und Kugelbilzen.
Wir stehen in kalter Sternennacht
und liegen in den Gräben
einsam am See, auf treuer Wacht,
und schützen Gut und Leben.
Da zieht die Sehnsucht uns durchs Herz
wir denken an die Lieben
und dennoch sind wir stolz darauf
daß wir nicht dort geblieben.

Hofheimer Landstürmer.

Unteroffizier Heinrich Scherf, Wilhelm Schneider, Jakob Freund, Gg. Bappler, Wilh. Boffin, Anton Hoff, Heinrich Kleber; Landst. Battl. 6 Darmstadt, 4. Komp. zur Zeit im Felde.

Liebesgaben werden dankend entgegengenommen.

K-Brot.

Nur solches Roggenbrot darf von jetzt ab in den Verkehr gebracht werden, das bei Verwendung von Kartoffelfabrikaten (K-Floden, K-Walzmehl, K-Stärkemehl) mindestens fünf Prozent Kartoffelgehalt hat; bei Verwendung von Frischkartoffeln, die in gedämpftem, gequetschtem oder in geriebenem Zustand dem Brotteig zugefügt werden können, ist der vorgeschriebene Mindestprozentatz die vierfache Menge des Fabrikates. Der Buchstabe K muß jedem Brot eingepreßt werden, falls der Satz von fünf Prozent überschritten wird. Ist er höher als zwanzig, so muß auch seine Zahl auf dem Brot verzeichnet sein. Das Verbot von Kartoffelmehl ist zwar auch bisher schon im Gebrauch gewesen. Nun aber hat das Bedürfnis, unsere Mehlvorräte zu strecken, den Gebrauch zur gesetzlichen Pflicht erhoben. Diese Pflicht bedeutet in unserem Backverfahren immerhin eine kleine Umwälzung, denn die Brote mit Kartoffelgehalt haben einen längeren Backprozeß durchzumachen, sie müssen länger im Ofen stehen, um auszubaden, und bedingen deshalb einen größeren Teigaufwand zur Vermeidung einer Verringerung des vorgeschriebenen Gewichts. Das wohl allein hat die Verbreitung des Gebrauchs behindert; denn es ist längst festgestellt, daß das Kartoffelbrot einwandfrei und gut ist. Mancher Bäckermeister behauptet sogar, daß bei sachkundiger Behandlung das mit Kartoffeln verfeinerte Roggenbrot sich als schmackhafter und besser haltbar erweist, als reines Roggenbrot. Auf die sachkundige Behandlung kommt es vor allem an. Die meisten Bäcker haben da ihre eigenen Rezepte. Ob man die Mischung des Roggenmehls vornimmt mit Frischkartoffeln, Trockenkartoffeln (Fabrikaten) oder beiden zusammen und wie hoch sich die Prozentätze der Mischungen belaufen sollen, das sind Zweckmäßigkeitsfragen, die jeder Meister selbst ausprobieren. Da das Kartoffelmehl pro Doppelzentner etwa um 8 M. billiger ist als das Roggenmehl, so ist vielfach die Meinung verbreitet, die Mischung müßte ohne weiteres zu einer wesentlichen Verbilligung der Ernährung führen. Dabei wird aber, wie uns der Obermeister der Berliner Bäckerinnung mitteilt, nicht berücksichtigt, daß die bereits erwähnte Schwierigkeit beim Backprozeß des K-Brottes einen größeren Teigaufwand nötig macht. Dieser Faktor und die allgemeinen Preissteigerungen seit dem Kriegsbeginn ermäßigen keine erhebliche Preisminimierung, vorausgesetzt, daß eine bestimmte Anzahl von Prozenten des Kartoffelgehaltes, die dem guten Geschmack des Brotes Rechnung trägt, nicht überschritten wird.

Um unsere Mehlvorräte noch weiter zu strecken, wird, wie wir erfahren, die Bestimmung, daß nur solches Weizenbrot in den Verkehr gebracht werden darf, das mindestens zehn Prozent Roggenmehl enthält, demnächst geändert werden in dem Sinne, daß auch ein Kartoffelstärke- bezw. Kartoffelstärkemehlzusatz zum Weizenbrot zugelassen wird.

Rundschau.

Deutschland.

(!) Vierter Akt. Noch fehlt in dem letzten Drama des Unterganges des serbischen Volkes der letzte Akt. Wer schon, so heißt es, sinnt man in Serbien auf einen Friedensschluß. Nicht die Militärpartei, die noch auf Hilfe von Ausland rechnet, wohl aber das Volk. Und doch ist's wahrscheinlich, daß dieses Volk den Becher bis zur Reige leeren muß. Denn die Militärpartei ist noch immer allmächtig. So wird sich erfüllen, was in den Sternen steht!

— Im Osten. Man ist sich beiderseitig bewußt, daß der Ausfall der Schlacht für den ganzen Krieg entscheidend sein kann. Namentlich die Deutschen scheuen keine Anstrengungen, um sich den Sieg bei Lodz zu sichern. Die Stadt Lodz hat durch das Bombardement erheblich gelitten.

— Geographie schwach. Die englischen Flieger, die einen Angriff auf die Zeppelinwerft in Friedrichshafen unternahmen, behaupten, sie hätten kein schweizerisches Gebiet überflogen, denn sie seien immer dem Laufe des Rheins gefolgt. Mit dieser Angabe beweisen sie, was sie bestreiten. Denn wenn nicht schon im Kanton Basel, so müssen sie

mindestens im Kanton Schaffhausen über Schweizer Gebiet gefahren sein, wo der Rhein geraume Zeit am rechten wie am linken Ufer Schweizer Boden berührt. Mit großen Kosten haben die Badener hier vor einer Reihe von Jahren eine Umgehungsbahn gebaut.

— Im Westen. Eine empfindliche Störung erfuhren durch die deutschen schweren Geschütze die bei Neuport und südlich Ypern fortgesetzten Befestigungsarbeiten der Verbündeten, deren Stellungen in dem überschwemmten Gelände südlich Dymuiden unmöglich wurden.

Unterstützungen.

Die Reichsregierung hat neuerdings weitere Richtlinien bezüglich der Anwendung des Gesetzes betreffend Familienunterstützungen aufgestellt und den Bundesregierungen zur Beachtung empfohlen. Es handelt sich dabei um eine recht bedeutende Erweiterung des Personenkreises der Anspruchsberechtigten. Ueber weitere Ergänzungen schweben zurzeit noch Verhandlungen mit den beteiligten amtlichen Stellen. Im einzelnen seien aus dem Rundschreiben folgende Punkte hervorgehoben:

1) Im Falle der Bedürftigkeit sind auch den Stiefeltern, Stiefgeschwistern und Stiefkindern des in den Dienst Eingetretenen Familienunterstützungen zu gewähren, insofern sie von ihm unterhalten worden oder das Unterhaltsbedürfnis erst nach erfolgtem Dienst Eintritt desselben hervorgerufen ist. Unter denselben Voraussetzungen sind auch den unehelichen, mit in die Ehe gebrachten Kindern der Ehefrau die Unterstützungen zu gewähren, auch wenn der Ehemann nicht ihr Vater ist. Elternlose Enkel eines Eingetretenen sind den ehelichen Kindern des Eingetretenen gleichzustellen.

2) Nicht nur den Familien der Mannschaften des Wehrdienstes, sondern auch denjenigen aller übrigen im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften, welche infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzukehren, sind im Falle der Bedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren, sofern glaubhaft gemacht wird, daß sie als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegsgefangene oder Zivilgefangene behandelt werden. Das gleiche gilt bezüglich solcher Mannschaften, von denen glaubhaft gemacht wird, daß sie im Ausland bei einem Marine- oder Truppenteile zur Einstellung gelangt sind.

3) Gemäß § 10 Abs. 5 des Gesetzes werden die Unterstützungen, falls der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr verstorben oder vermißt wird, so lange gewährt, bis die Formation, welcher er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird; insoweit jedoch den Hinterbliebenen Bewilligungen gewährt werden, fallen die durch das Gesetz geregelten Unterstützungen fort. Diese Bestimmung ist so auszulegen, daß zwischen dem Fortfall der Familienunterstützung und dem wirklichen Bezuge der Hinterbliebenenrente eine Unterbrechung nicht eintreten soll. Die Worte „gewährt werden“ sind also gleichbedeutend mit den Worten „tatsächlich zur Auszahlung gelangen“. Von einer Anrechnung der bis zu diesem Zeitpunkt gewährten Familienunterstützungen auf die Hinterbliebenenbezüge wird wegen der Schwierigkeit der Durchführung des Verfahrens abgesehen sein. Das gleiche gilt, wenn der in den Dienst Eingetretene infolge einer Verwundung oder Krankheit als felddienst- oder garnisonsdienstunfähig zur Entlassung kommt und ihm eine Kriegsinvalidentrente zugesprochen wird.

Wenn auch diese Bewilligungen nicht ausdrücklich im Gesetze aufgeführt sind, so wird doch bei Erlass des vorgesehene Spezialgesetzes dafür Sorge getragen werden, daß die Bewilligungen in der Höhe der Mindestsätze den Lieferungsverbänden vom Reiche erstattet werden.

Europa.

— England. Die Anwesenheit der egotischen Truppen, ebenso das Fehlen der früher von Deutschland gelieferten Medikamente beginnt bereits im gesamten englischen Heerlager sich sehr fühlbar zu machen. Vielfach müssen ganze Kontingente, besonders in den vorderen Schützen-

graben, von der Berührung mit den an Typhus und Malaria erkrankten Soldaten ferngehalten werden. Sehr große Massen Verbandstoffe werden zwar von Amerika erwartet, doch ist vorerst die Lage der Truppen sehr schlimm.

— Zoll. Die australische Regierung erhöhte die Einfuhrzölle um 5 bis 10 Prozent und hob die Zollfreiheit mehrerer Waren auf. Gleichzeitig wurden Großbritanniens Vorzugstarife eingeräumt.

— Frankreich. Man bemerkt unverkennbar die wachsende Unzufriedenheit des französischen Volkes über die Unfähigkeit und Hohlheit der gegenwärtigen Zivilregierung.

— Oesterreich. Die Verluste der Russen sind namentlich dank der Trefflichkeit der Artillerie enorm. Den Bajonettangriffen der Oesterreicher vermögen sie nicht standzuhalten. Die Verpflegung wäre auf russischer Seite wegen Erschwerung des Etappenverkehrs immer mangelhafter.

— Italien. Man schätzt das voraussichtliche Defizit infolge der Verminderung der Einnahmen auf 200 Millionen Lire. Unter Hinzufügung von rund 1000 Millionen teils bewilligter, teils noch zu bewilligender außerordentlicher Ausgaben für Heer und Marine und von 835 Millionen nicht endgültig festgestellter Ausgaben für Libyen berechnet Ferraris das gesamte Defizit auf zwei Milliarden.

— Spanien. Der frühere Finanzminister Ribera erklärte, daß eine ernste wirtschaftliche Krise nur zu befürchten sei, wenn sich der Krieg in die Länge zieht. Er hoffe jedoch, daß durch geeignete Vorbeugungsmaßnahmen der Eintritt einer Krise vermieden werden könne.

— Albanien. Der französisch-montenegrinische Generalkommando plant einen Vorstoß nach Dalmatien, insbesondere nach Ragusa. Die Montenegriner hoffen, Cattaro von der Landseite nehmen zu können, da das Bombardement von dem schneebedeckten Vojoden aus unmöglich geworden ist.

— Türkei. Man meldet einen großen Erfolg in der Gegend des Tschorok-Flusses. Der Tschorok-Fluß mündet bei Batum in das Rote Meer.

Altersklasse 1915 in Frankreich.

Aus Bordeaux wurde gemeldet, daß fast der ganze Jahresbestand der Altersklasse 1915 der Infanterie und nur wenige der Kavallerie, und dann auch nur als Tierärznehler, zugeteilt worden seien. Wir nehmen an, daß dies heißen soll: der Fußwaffe, zu der bekanntlich auch die Pioniere gehören. Dies sind die beiden Waffengattungen, die bei dem heutigen Feldbeseitigungskampfe nicht nur am unentbehrlichsten sind, sondern auch am meisten zu leiden haben. Ferner hängt ihre Ergänzung und Verstärkung nicht von dem gleichzeitig schwer zu beschaffenden Bedarf an Pferden und Geschützen ab. Die ebenfalls im modernen Kriege schwer leidende Artillerie kann ihren Mannschaftsbedarf wahrscheinlich zum größten Teil aus dem vorhandenen Material decken, da das Aufstellen neuer Formationen an die Zahl der vorhandenen Geschütze gebunden ist, die sich nicht von heute auf morgen schaffen lassen. Die Kavallerie kann natürlich in einem Kriege, in dem sich, wie in Frankreich, die Kämpfe nicht gegenüber eingegraben liegen, nichts machen, was ihrer Aufgabe als Kavallerie entsprechen würde. Sie sieht sich in die Laufgräben gedrängt und gebraucht dort die Feuerwaffe. Dadurch wird ihr Wert als Kavallerie, deren Aufgabe der Aufklärung noch dazu die Luftflotte in großem Maße übernommen hat, stark herabgesetzt.

So steht die Sache wenigstens für die französische Armee, die uns gegenüber eingegraben liegt und in Gräben und Wäldern, wie in dem Argonner Wald absolut keinen Gebrauch für Kavallerie hat. Auch die Belgier haben recht, wenn sie die sich findenden Rekruten oder Freiwilligen der Infanterie zuweisen, denn Artillerie haben sie nicht mehr und von Kavallerie könnten sie auf flandrischem Kampffelde auch dann keinen Gebrauch machen, wenn sie Pferde hätten.

Heinrich Haegels Werk.

4.

Was soll ich dir erst lange den Eindruck schildern, den sie damals auf mich machte! Ich müßte in das Zauberreich der Romantik ziehen, wollte ich Worte und Farben finden, dir eine Vorstellung von meinen Empfindungen zu machen.

Ja, ich liebte Friede Hansen, und dieses tiefe Herzerlebnis gab meiner Seele neue Schwungkraft.

Meine Zukunft erschien mir in einem ganz anderen Licht. Alles, was ich bisher geleistet hatte, erschien mir klein und wertlos zu sein.

Jetzt erst fühlte ich, was Kraft war. Tatendrang erfüllte meine Seele. Es war mir, als müßte ich durch außerordentliche Leistung die Berechtigung meiner Liebe erweisen.

Wie war ich stolz auf meine Reinheit, meine unentweihete Jugend.

Und als ich dann gar bemerkte, daß Friede mich gern kommen sah, an meiner Unterhaltung Freude empfand, da kannte mein Glück schier keine Grenzen.

Nun war kein Zweifel mehr, sie liebte mich wieder. In meinen Augen mußte sie ja lesen, daß sie meines Herzens Kleinod war.

So oft wie möglich verbrachte ich die Abende im Hause des Kommerzienrates.

Ich wartete mit kindlicher Ungeduld auf eine Gelegenheit, ihr meine glühende Liebe zu offenbaren.

Und kam sie, dann packte mich der Zweifel.

Wenn sie mich abwies!

Achim, Du wirst meinen Ueberchwang belächeln, wirst nicht begreifen, daß dieser kühle, zurückhaltende Doktor Haegel solch romantischer Gefühle fähig wäre.

Und doch ist es so.

Niemals in meinem Leben war ich so zaghaft, schwankend und schwach als damals.

Es mag wohl davon kommen, daß mir die Liebe mehr war als ein Sinnreiz, daß sie die Kräfte meiner Seele aus dem Gleichgewicht brachte.

Vielleicht bin ich an dem Gefühl der Verantwortlichkeit gescheitert, das durch die Liebe erwacht war. Denn ich sagte mir: nicht für Stunden begehrt du sie, sondern für ein langes Leben!

Nur einmal ließ ich mich von meinen Gefühlen hinreißen.

Ich hatte Brahms gespielt, und sie stand neben mir und legte ihre Hand auf meinen Arm.

Wir waren allein!

Ich brach ich ab, ergriff ihre Hand und küßte sie immer und immer wieder.

Dann stand ich auf und wartete auf ein Wort.

Sie schwieg.

Ich konnte nicht Flug werden: zürnte sie mir etwa?

Fast hatte es den Anschein.

Klarheit wollte ich haben.

Da sprach zu ihr von meiner Liebe. Sie hörte mich lächelnd an.

Nach einer Pause gab sie mir zur Antwort:

„Ich muß Bedenkzeit haben, muß mich prüfen, ob ich für Sie Liebe empfinde. Wollen Sie warten?“

Natürlich ehrte ich ihren Wunsch.

Ich zwang meine Ungeduld nieder. Sie hatte mir wenigstens Hoffnung gegeben, sie wies mich nicht direkt zurück. Einmal würde das Glück kommen, ein großes, reiches, reines Glück. Wie ich mich darauf freute!

Der Bürgerverein veranstaltete am Geburtstag des Kaisers ein großes Fest.

Zwar hatte sich der Zustand des Vaters ein wenig verschlimmert, aber er befahl mir direkt, an dem Fest teilzunehmen.

Nun bin ich niemals ein Freund solcher Veranstaltungen gewesen; das sind so Treibhausfreuden, bei denen Herz und Gemüt in der Regel leer ausgehen.

Damals aber gab es doch etwas, was mich hingog: ich sollte Friede Hansen treffen.

Aus diesem Grunde fand ich mich rechtzeitig ein, obwohl ich stark erkältet war, und wohl besser zu Hause geblieben wäre.

Vor dem Vereinshaus traf ich meinen Bruder Ludvig. Er war in seiner Uniform als Reserveoffizier. Mit seinem sieghaften Lächeln auf dem Gesicht betrat er den Festsaal. In der knappen Uniform kam sein kraftvoller, geschnitten Körper noch mehr zur Geltung als sonst. Ich war wirklich nicht neidisch.

Die Tatsache, daß mir körperliche Vorzüge durchaus abgehen, habe ich mir nie verhehlt, legte auch nie einen besonderen Wert darauf.

Ich gleiche meinem Vater, und der hat auch nie zu den schönen Männern gezählt.

An jenem Feste nahm ich eigentlich nur als Zuschauer teil.

Bei uns steht die Sache einigermaßen anders. Wir sind natürlich genötigt, auf dem weislichen Kriegsschauplatz die Kavallerie ebenfalls in den Schützengräben zu verwenden, wir haben aber im Osten einen Kriegsschauplatz, der starker Kavallerieaufgebote bedarf, um auf den großen Flächen Polens weit nach rechts und links auszuholen, aufklären, verfolgen und feindlichen Kavalleriemassen den Weg versperren zu können. So ist denn für uns eins sicher: der Wert der Divisionskavallerie mag auf einigen Kriegsschauplätzen schwinden, die Kavalleriedivisionen werden doch auf alle Zeiten hinaus ihren Wert behalten. Ganz abgesehen davon bleiben die ausgebildeten Kavalleristen die beste Quelle für unsere stets wachsenden Trainformationen.

Amerika.

— Ver. Staaten. Man berichtet, daß in einer Entfernung von nur 2—3 Kilometer vor dem Hafen von New York englische Kriegsschiffe liegen, die alle auslaufenden Handelsschiffe durchsuchen. Diese Haltung wird im neutralen Amerika allgemein übel vermerkt, und es beginnt Unzufriedenheit um sich zu greifen, daß Präsident Wilson bei der englischen Regierung hiergegen noch nicht vorgeht.

Asien.

— China. Allgemein galt die Auffassung, das japanische Volk hätte seinen Truppen den Befehl mit auf den Weg gegeben, unter allen Umständen dem Vaterlande den Ruf eines höchsten Kulturstufe stehenden Volkes einzubringen. Man hat sich geirrt, man hat die japanische Zivilisation gewaltig überschätzt: wie Räuberbanden sind die Japaner in das Land eingefallen. Die Soldaten verfügen im einzelnen über das Eigentum der Chinesen genau so, wie das Kommando der Expedition. Sie bringen in die Häuser ein und wenden Gewalt an, wo ihnen der geringste Widerstand entgegengesetzt wird.

Aus aller Welt.

(*) Gladbek. Der auf den Möller-Schächten beschäftigte achtzehnjährige Bergmann Reidiel wollte zum Militär eintreten, um in Feindesland für sein Vaterland zu kämpfen. Sein Wunsch hat sich nicht erfüllt. In der letzten Arbeitschicht, zu der er in den Schacht fuhr, kam er durch einen Betriebsunfall zu Tode.

— Mittenwald. Durch eine Feuersbrunst wurden in dem durch seinen Geigenbau berühmten Marktflecken 26 Häuser eingäschert. Der Schaden ist sehr groß.

— Berlin. Aus Charlottenburg wird gemeldet: Die Frau verwitwete Geheimrat Justizrat von Cuno vermachte der hiesigen Stadtgemeinde testamentarisch 1.750.000 Mk., deren Zinsen zur Unterstützung hilfsbedürftiger, alleinlebender über 60jähriger Personen verwendet werden sollen.

— Emden. Der hiesige Postdirektor Schröder hat folgenden gutgemeinten Kartengruß aus Ungarn erhalten: „Lieber Kollege! Mit schweizerlicher Gefühl und wunder grünen wir Sie über das „Emden“ Kriegsschiff erkämpfte große Siege gelegentlich. Hurra! hurra! hurra! Mit Grus. Postamt Personal Dielek Torontal Komitat, Ungarn.“

Selbst verdienen.

Der Wert des eingeführten Obstes betrug von 1907 bis 1909 jährlich 90 bis 100 Millionen Mark; es handelt sich dabei um frisches Obst, wie Äpfel, Birnen, Quitten, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen und um getrocknetes Obst; alle Südfrüchte, Südfruchtschalen, Frucht- und Pflanzensäfte, Weintrauben und Obstweine sind nicht mit eingerechnet. Im Jahre 1912 bezifferte sich der Wert der Einfuhr auf 101,8 Millionen, der Ausfuhr auf 4,7 Mill., mithin Mehreinfuhr 97,1 Millionen, 1913 bei einer Einfuhr von 138 Millionen und einer Ausfuhr von 7,5 Millionen der Wert der Mehreinfuhr auf 130,5 Millionen Mark. Bei dem Gemüse haben wir ungefähr dasselbe Verhältnis.

Da ich nicht tanzte, war ich schon froh genug, mit Friede ein paar Worte wechseln zu können.

Ludwig hingegen schwamm mit vollen Segeln auf den Wogen des Vergnügens.

Die jungen Damen verhätschelten ihn offenbar, er wiederum zeichnete nur eine aus: Friede Hansen!

Warum sollte sie seine Huldigungen zurückweisen? Jede Regung der Eifersucht lag mir durchaus fern. Und doch hatte ich Grund dazu gehabt; denn sie hing in seinen Armen, strahlend vor Glück und Schönheit, und ihre Blüte ruhte mit unverholtem Wohlgefallen auf Ludwig. Erst als ich das sah, dann verschwand das Lächeln; Bedenken kamen mir auf.

Bis mir die Gewissheit kam: sie ist für dich verloren!

So hatte sie mich nie angeblüht, angelächelt; Ludwig hatte mit seinen körperlichen Vorzügen ihre Liebe erobert.

Doch noch wehrte ich mich gegen solche Gedanken. Ich verließ den Festsaal und durchwanderte die in einen Wintergarten umgewandelten Nebenräume.

Kein Mensch war außer mir da.

Recht so! Eben wollte ich mich zwischen Cleandern niederlassen, da — trat Friede ein.

Sie war durchaus nicht überrascht, mich hier zu sehen. Vielleicht hatte sie mich sogar gesucht. Denn sie kam direkt auf mich zu und sagte ohne Umschweife:

„Herr Doktor, zwischen uns muß jede nähere Beziehung aufhören! Sie haben mir Ihre Liebe gestanden, und ich war im Zweifel, ob ich Sie wieder lieben könnte.“

Es kann nicht sein! Verzeihen Sie mir, daß ich Hoffnungen in Ihnen erweckte, die ich nicht erfüllen kann.

Man sollte keine größeren Obstplantagen ohne Hinzunahme eines bewährten Praktikers schaffen, denn erst die richtige Handhabung aller Hilfsmittel sichert den Erfolg. Nicht minder wichtig ist auch die Beschaffenheit der zu pflanzenden Bäume. Man vermeide es, sie bei hausierenden Händlern zu kaufen oder aus Baumschulen, deren Bestand an fortgerechten Bäumen zweifelhaft erscheint. Wir haben in Deutschland so viele erstklassige Baumschulen, daß wir wahrlich nicht nötig haben, minderwertige Ware zu kaufen oder gar in das Ausland zu gehen. Man erinnere sich daran, daß bei der Anlage einer Obstplantage immer der Grundsatz gelten muß: „Das Beste ist immer gerade gut genug.“

Also: Pflanz Obstbäume, und zwar jetzt im Herbst. Das hätte auch noch den Vorteil, daß eine große Anzahl Beschäftigungsloser Arbeit finden könnte und die Baumschulbesitzer nicht zu weiterer Entlassung von Leuten zu schreiten brauchen, die ohnehin in dieser Kriegszeit schwer genug um ihre Existenz zu ringen haben.

Kleine Chronik.

+ Hunger. Aus den Zempliner Berichten geht hervor, daß sich die Russen nach dreitägigen Nahkämpfen samt ihrer Artillerie fortgesetzt zurückziehen. Unsere Truppen folgen ihnen auf dem Fuße. Sie bringen in langen Reihen die Kriegsgefangenen, jeder verlangt gleich zu essen. Unsere Sanitätsgruppen begraben in der Umgebung von Hommona eine große Zahl von Russen. 280 Russen, die in Mezö Saborcz gefangen genommen wurden, darunter ein Hauptmann, sind nach Josephstadt gebracht worden.

— Iselberg. Kaiser Franz Josef hat gestattet, daß die von den Tiroler Truppen erbeuteten russischen Geschütze und Maschinengewehre auf dem Berge Isel zum immerwährenden Andenken an die glänzende Haltung der Tiroler Truppen in den bisherigen Kämpfen aufgestellt werden dürfen. Auf dem Berg Isel, auch den nicht Tirolern bekannten aus dem Iselerlande wohl bekannt, ist das „Museum der Tiroler Kaiserjäger“ viele Erinnerungen an die Kriegstaten der Tiroler werden hier aufbewahrt.

!! Spion. Es wird folgendes Vorkommnis berichtet: Gleich am Anfang der Russenzeit traf ein russischer Offizier mit einem Trupp Reiter auf einem Gute ein. Beim Eintritt ins Haus begrüßte er die Frau mit den Worten: „Kennen Sie mich denn nicht mehr?“ Sie sah in erstaunt an und mußte nun zugeben, daß ihr das Gesicht nicht unbekannt vorkäme, daß das aber doch wohl eine Täuschung sei. Da sagte der Russe lachend: „Nun, ich bin doch vor 2 Jahren hier auf Ihrem Gute Oberschweizer gewesen.“ Sie war natürlich nicht wenig überrascht, als sie nun wirklich in dem Offizier ihren ehemaligen Angestellten

wiedererkannte, der diese Rolle zum Zweck des Geländestudiums übernommen hatte. Bei diesen „freundnachbarlichen“ Bemühungen der Russen ist es kein Wunder, daß sie, wie hiergebliebene Bewohner berichten, eine ausgezeichnete Kenntnis des Geländes besaßen. So nahmen auf ihrem fluchtartigen Rückzug viele Russen nicht den nächsten Weg durch die Stadt Gumbinnen, sondern schlichen durch den Tunnel nach dem Strauchmühlenteich, an dessen Ufer sie gegen die Geschütze unserer Truppen gute Deckung fanden. Von hier aus liefen sie nach dem Spandamin und durch die Schonung und eine Ecke des Stadtwaldes der Gumbinner Chaussee zu.

(*) Stiftung. Von der Deutschen Turnerschaft sind bis jetzt über 200.000 Mark dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsvereinigungen zur Verfügung gestellt worden. Eine große Anzahl Vereine hat der Kriegsfürsorge ihr ganzes Vermögen geopfert; viele Vereine haben sich zu regelmäßigen monatlichen Zinswendungen für die ganze Dauer des Krieges verpflichtet.

Vermischtes.

— Hunger als Parlamentär. Eine Leserin übermittelt einen Auszug aus einem Feldpostbrief, den sie von ihrem im Osten kämpfenden Sohn erhielt. Der Briefschreiber erzählt da folgende echt russische Geschichten: Ein deutscher Unteroffizier wird von einer russischen Patrouille gefangen; ein Russe, kann Deutsch und der Unteroffizier sagt zu ihm: „Kamerad, laß mich laufen, ich geb Dir eine Mark!“ — Antwort: „Nach ich nicht.“ — „Ich geb Dir zwei!“ — „Nach ich nicht.“ — „Ich geb Dir drei!“ — „Nach ich nicht.“ — „Na, was willst Du denn haben?“ — „Kamerad“, sagt der Russe, „ich will Dir was sagen: nimm Du mich mit, ich geb Dir noch drei Mark dazu; seit fünf Tagen habe ich nichts mehr gegessen!“ — Und er kam mit... — Es ging ein Mann vom Jäger-Regiment, das mit uns zusammenliegt, ohne Waffen zu den Russen hinüber. Kurz vor ihren Schützengräben zog er seinen Stiefel aus und wankte mit dem weißen Fußlappen zum Zeichen, daß er Parlamentär sei. Dann sagte er auf russische zu dem nächsten Gegner: „Kamerad, komm zu den Deutschen, Du bekommst eine Mark, Brot und Zigaretten.“ Der Russe erwiderte: „Guten Augenblick!“ — und verschwand, kam dann aber nach fünf Minuten mit einem Unteroffizier und 22 Mann wieder. Der Jäger ließ von vier Mann ihre Waffen holen und kam dann mit den 24 Mann gemächlich auspariert. — Solche Stücken passieren hier zuweilen. Die Russen haben ja kein Essen mehr; fünf Mann müssen mit einem halben Brot drei bis sieben Tage auskommen —

(*) Enorm. In Indien sind jetzt rund 220.000 Hektar Land nur allein mit Teebäumen bepflanzt.



Tragen Sie auch Ihrem Bruder nichts nach. Denn er ahnt ja nichts von dem, was zwischen uns vorgegangen ist. Nicht wahr, Sie werden vergessen und vergeben!“

Mit gewinnendem Lächeln hielt sie mir die Hand hin, und ich verneigte mich stumm und automatisch. Sprechen konnte ich nicht. Es war, als hätte mir jemand die Kehle zugeschnitten.

Mein Traum vom Glück war zu Ende. —

Ich mag wohl noch eine Weile so gestanden haben; Friede war längst in den Saal zurückgekehrt.

Ich aber hatte das Gefühl, als führe mein Körper ein von der Seele gesondertes Dasein, während die Seele dort in dem grell erleuchteten Saale von lachenden Paaren getreten und gepeinigt wurde.

Wie ein Schlafwandler, der aller Willenskraft beraubt ist, suchte ich die Garderobe auf.

Ich hatte nur einen Trieb: fort, irgend wohin!

Mit einer Hast, als verfolge mich jemand, warf ich den Ueberzieher um, setzte den Zylinder auf — die Ueberzieher ließ ich stehen — und verließ das Haus.

Das Fest hatte noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht.

Das Wetter war plötzlich umgeschlagen, Tauwetter war eingetreten, und vom schwarz verhangenen Nachthimmel rieselte ein feiner, durchdringender Sprühregen. Ich hatte kein Gefühl dafür, spürte nicht, daß das Schneewasser meine Lackschuhe aufweichte, daß die Kälte durch meine Glieder rann.

Wie im Traum wanderte ich durch die stillen Straßen der Stadt.

Zwei Gedanken gingen wie ein Ring durch mein Gehirn: Du hättest so glücklich sein können.

Und ich hatte doch gar keine Schuld daran. Warum wurde mir so jäh zerstört, was meines Lebens Sonne hätte sein können?

Ich wußte keine Antwort.

Immer weiter watete ich durch den mit Wasser durchsehten Schnee.

Jegendwo in der Ferne schrillte der Pfiff einer Lokomotive. Dort — weit von mir — bligten Lichter auf.

Das war der Bahnhof.

Fliehen!! Fliehen!

Der Heimat den Rücken kehren.

Die Arbeit würde mir Trösterin sein, und mit der Zeit mußte meine Wunde heilen.

Da dachte ich an den Vater, der zu Hause langsam dahinsiechte.

Und nun wußte ich, daß meine Gedanken töricht waren.

Hastig wandte ich mich um.

Nach Hause.

Aber mich überfiel plötzlich eine Müdigkeit, und aus allen Winkeln kroch das Unbehagen heran und zerrte an meinem Körper.

(Fortsetzung folgt.)

Prakt. Weihnachtsgeschenke machen die grösste Freude

als solche empfehle ich in schöner Auswahl

Kleider und Blusenstoffe
Costümröcke
Damenblusen
Knabenanzüge
Kinderkleidchen
Kindermäntelchen
Unterröcke

Leibwäsche
Schürzen
Pama- und Wolltücher
Swaeters
Modelmützen
Strümpfe und Socken
Handschuhe

Stärkwäsche
Cravatten
Federhandtaschen
Gürtel in Leder und Sammt
Handarbeiten gestickt und vorgezeichnet
Pelze in besseren Sachen lasse ich Auswahl senden

Beachten Sie bitte die Preise in meinen Schaufenstern

JOSEF BRAUNE, Hauptstraße.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters

Herrn Georg Faust

sowie für die reichen Kranzpenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Hofheim, den 4. Dezember 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Katharina Faust Ww. und Kinder.

Ein jeder helfe!

Wer gab sein Gold für Eisen her,
Der tat was für des Reiches Wehr
Doch wer's zuhause im Strumpf versteckt
Der hat sein Herz noch nicht entdeckt.
Der weiss noch nicht, wie not es tut,
Dass Jeder opfert Gut und Blut
Und sei's auf diese Weise. —

Drum öffnet, Beutel, Herz und Hand —
Es gilt doch Eurem Vaterland,
Das Euch bis jetzt die Nahrung gab
Und treu geschirmt Haus und Hab! —
Ein Heer von Feinden hat's bedroht,
Verbreitend plündernd Sorg und Not,
Nicht schonend Kind und Greise. —

29. 11. 14.

Noch ist es Zeit, drum eilt geschwind
Zur Vorratskammer und an's Spind,
Gebt Euren Herzen einen Stoß,
Sagt Euch von Liebgewordnem los
Gebt, was nur zu entbehren
Den tapfern, deutschen Heeren.
Das Gold gehört dem Reiche!

Wer sehen will, der sieht die Not,
Er kennt auch selber das Gebot
Den Ueberfluß zu teilen
Und bitt're Not zu heilen.
Drum deutsche Männer, deutsche Frau'n
Helft, daß aus uns'ren deutschen Gau'n,
Der böse Feind bald weiche. —

E. B.

Diejenigen Mitglieder der Weihnachtskasse, welche ihre Einzahlungen noch nicht abgeholt haben, wollen dieselben bestimmt am **Sonntag, den 15. Dezember, um 1 Uhr mittags** in Empfang nehmen.

Weihnachtskasse „zum Landsberg“.

Casino Union.

Verein katholischer Kaufleute und Beamten.

Heute Abend 9 Uhr:

Vortrag

im „Frankfurter Hof“.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Die Zähne gesund

und schön zu erhalten ist einfach. Gebrauchen Sie in Abwechslung: Odol, Pebecco, Calodant, (Zahn-Essenz) Zahnpulver, welches Sie gut und preiswürdig erhalten in der

Drogerie Phildius.

Für Weihnachtsgebäck empfehle

St. Blütenmehl

Staubzucker

St. Süßrahmbutter

Margarinebutter

Coconussbutter

Citronat — Orangat

Mandeln — Haselnußkerne

Sultaninen — Corinthen

Amonium — Oblaten

Streuzyucker usw. usw.

H. Hennemann.

In den Zeitungen, Tagesblättern, Zeitschriften

wird jetzt öfter betont, man möge doch deutsche Erzeugnisse durch kräftigen Kauf unterstützen, das heißt man den Nagel auf den Kopf getroffen. Deutsch soll Trumpf sein. Bitte erinnern Sie sich bei Bedarf freundlichst der Klein-Fabrikanten und ihrer Spezialitäten.

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Suppen

mit wirklich echtem Haar, bestes Ledergerüst, Celluloidkopf, Schlafaugen

spottbillig.

Bilder-, Märchen- und Jugendbücher

erster Meister in künstlerischer Ausführung und großer Auswahl sehr billig bei

Wilh. Kraft.

Für die Kriegszeit

empfehle Feldpostkarten in verschiedenen Größen.

Cigarren und Cigaretten (prima Qualität)

Feldpostarten, Feldpostbriefumschläge, Kriegspostkarten

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwaren-Handlung.

Ein gut erhaltener, emaillierter

Herd

zu verkaufen. Zu erst im Verlag.

Große

5 Zimmer-Wohnung

mit Bad, elektr. Licht und allem Zubehör per 1. Januar zu vermieten.

Zu erfragen im Verlag.

Weihnachts-Feldpost-Pakete

in allen Preislagen

Cigarren und Cigaretten	Rauchtabak	Schokolade und Pfefferminzpastill.
Kaffee-tabletten Kondens. Milch und Zucker	Kakao und Zucker	Tee und Zucker
Cognac und Nürnbg. Lebkuchen	Rum und Nürnbg. Lebkuchen	Krügerol oder Eutol
Wurst und Oelsardinen	Sardellenbutter und Anchovy-Paste	Maggi- oder Rotti-Suppen- & Bouillon-Würfel

Alle anderen Zusammenstellungen auf Wunsch.

H. Hennemann

TELEFON 6

Kauft am Platze!

Zur Feinbäckerei

bestens empfohlen: Oetkers (Back-Pulver) Vanillzucker, Meizena Citronen, (Citronen-Essenz) Rosenwasser, Puddingpulver, Citron, Schokolade, Erdbeer, Himbeer, Mandel (süße Mandeln) Citronat, Orangeat, Puder-Zucker, Schmalz (Wilhelmina-Butter) Orangen, Amonium, ger. Pottasche etc.

Für unsere tapferen Krieger in's Feld:

Feldpost-Schokolade, Rum, Arrac, Taunusbittern, Cognac, (Natur-Pfeffermünz) (Maggis-Suppen-Würfel) preiswürdige Cigarren, Tabake in großer Auswahl, Mainzer Lebkuchen.

Drogerie Phildius.

Jakob Brum

Korbmacherei

Brühlstraße 10

empfiehlt sich in

Anfertigung und Reparatur

aller einschlagenden Arbeiten.

Zahle für Wolle:

Stricklumpen

das Alg. 40 Pfg.

Sonnenberg & Weiß,

Elisabethenstraße No. 16.

Schönes Zimmer

und Küche nebst Zubehör zu vermieten.

Niederhofheimerstraße 25.

In wenigen Worten

ist die Beliebtheit des Phildius'schen aromatischen Taunusbitter (dokumentiert) Lange Lagerung, feiner Geschmack, vorzügliche Wirkung, billiger Preis. Dieser beliebte Bitter wird ausgemessen und ist in Flaschen erhältlich bei

A. Phildius, Hof-Lieferant.

Atelier Köhler

Ruthausstraße 3.

Phot. Aufnahmen zu Weihnachtsgeschenken

auch geeignet als Präsent für die Angehörigen im Felde fertigt bei eiligen Bestellungen innerhalb 3 Tagen, in tadelloser Ausführung.

Künstlerisch ausgeführte Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Atelier geöffnet, Werktags von 8-7, Sonntags von 9-6 Uhr.

In Eppstein Sonntags von 1-5 Uhr.

Tüchtige Waschfrau

wird sofort gesucht.

Mohr, Hattersheimerstr. 25.

2 reinliche Arbeiter

können Kost und Logie erhalten.

Niederhofheimerstraße 25.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach

bringt sein reichhaltiges Lager in

Manufaktur- und Schuhwaren

in empfehlende Erinnerung.

Bettuch-, Hemden-, Rock und Jackenbieber zu vorjährigen Preisen

Patent Tuchstrumpf (Fuchslappen) Graf Haesseler sowie sonstige Militärbedarfsartikel.

Feldpostpakete

mit allen nur denkbaren Nahrungs- und Genußmitteln gefüllt und zusammengestellt, billigt. Unentgeltliche Verpackung. — Freie Adressierung.

Weihnachtshäckerlei

Rosinen Pfd. 48 Pfg.	Pflanzenfett Pfd. 72 Pfg.
Corinthen 54 u. 48	Citronen Stück 8
Mandeln Pfd. 160	gem. Zucker Pfd. 25
Haselnußkerne 130 u. 140	Streuzyucker
Mehl Pfd. 25 u. 23	Citronat, Orangeat 100
Witello 80	Vanillin, Backpulver
Sanella 90	Süßrahmbutter, Tagespreis.

Delikatessen-Haus

Petry

Hauptstr. 73. Tel. 9.

Schöne 5 Zimmerwohnung für 20 Mk. sofort zu vermieten. Näheres im Verlag.

3 Morgen Wiesen

zu verpachten. Mannes u. Kyritz, Altmühle.

Großes stabiles

Hühnerhaus

mit Umzäunung billig zu verkaufen. Rosertstraße 15.